









Aus der Provinz.

Thorn, 25. Januar. Gestern Abend feierte der hiesige Lehrer-Verein im Wiener Kafe sein Stiftungsfest durch musikalische und theatrale Vorträge und Tanz.

Miesenburg, 25. Januar. In der letzten Stadtversammlung wurde der Vorliegende einen kurzen Bericht über die im verflossenen Jahre erledigten Geschäfte.

Marienwerder, 25. Januar. Die gestrige Generalversammlung des Lehrer-Vereins wurde vom Vorsitzenden mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser eröffnet.

Aus dem Kreise St. Krone, 24. Januar. Zum Bürgermeister der Stadt Lütz ist Herr Wiczorek aus Czarntau gewählt worden.

Schloppe, 22. Januar. Ein schon lange empfundener Mangel war der Mangel an Briefkästen in unserer Stadt. Nämlich hat die Postverwaltung in den verschiedenen Stadtteilen fünf Briefkästen anbringen lassen.

Stargard, 23. Januar. Der hiesige Vaterländische Frauen-Verein hat im Jahre 1890 einen Zuwachs von 25 Mitgliedern erfahren, so daß er mit 137 Mitgliedern in das neue Jahr getreten ist.

Aus dem Kreise Friedland, 25. Januar. Der Verein zur Verhütung der Wanderbettelei in Bartenstein wirkt gegenwärtig. Im Jahre 1890 haben 485 Personen (gegen 709 im Jahre 1889, 1040 im Jahre 1888 und 1235 im Jahre 1887) die Naturalverpflegung in Anspruch genommen.

Rönigsberg, 24. Januar. Unter dem Vorhitz der Frau General Bronckart von Schellendorf hat sich ein Ausschuss zur Gründung eines „Döpreußischen Magdalenenstiftes“ zur Rettung stützlich gefallener, besserungsbedürftiger und besserungsfähiger Mädchen gebildet.

Ragnit, 23. Januar. Ein Opfer des Branntweins ist ein Knacht aus der Ortlichkeit Siereningken geworden. Spät abends aus dem Krüge kommend, blieb er erkrankt auf dem Schnee liegen, wo ihn zwei Reisende am andern Morgen erkrankt fanden.

Im Malerhäuschen. (Nachdr. verb. Erzählung von Marc. Bohlen.)

Als die letzte Hand an die Herstellung des Stübchens für den erwarteten neuen Gast gelegt war, schlich Elisabeth, welche eifrig geholfen hatte, recht müde in ihr eigenes Kämmerlein; sie ging ans Fenster, das sich so recht im Gevirk der Rosenranken befand, und lugte in den Garten, wo Gertrud eifrig den Tisch zum Abendessen deckte.

Was war das? wer hatte gesungen? Elisabeth fuhr aus dem Schlaf auf, sie lauschte einen Augenblick den Worten und Tönen, die zu ihr hinaufdrangen,

sie war wie verwirrt, mit hastigem Griff faßte sie in die Rosenranken und schob sie zur Seite. Sie sah unten im Garten Struhner und Gertrud stehen und neben ihnen einen schlanken jungen Mann in zierlichem schwarzen Rock, von welchem sich die weißen Hände und das von der Sonne gebräunte feiche Gesicht mit den dunklen Augen und dem lecken Schurrbartchen vorthellhaft abhoben.

Das Mädchen hatte sicher keine Ahnung, wie lieblich der Anblick ihrer Erscheinung am Fenster gewesen war, als sie dort mit vom Schlaf gerötheten Wangen, welche schon lange unter Frau Gertruds Fürsorge an Rundung und Frische zugenommen hatten, durch das Blättergeviß geschaute hatte.

Der junge Freund des Malers war gegen diesen sehr freigeig in begeisterten Lobe über das reizende Mädchen, mit welchem er hier so zwanglos verkehren durfte; war es ihm doch auch gefallt, sie frischweg Fräulein Elisabeth zu nennen, nachdem das erste Mal, da er sie Fräulein Struhner nannte, die beiden Frauen ihn ganz erstaunt angesehen hatten.

Wie ein von klugen Treibern geschlehtes Wild schlug Elisabeth genau den Weg ein, den Struhner wünschte sie gehen zu sehen; es erschien ja allen auch so natürlich, daß sich die beiden jugendlichen Wesen aneinander schlossen und das ältere Ehepaar sich selbst überließen.

Es war nur eins, was Elisabeth an dem neuen Hausgenossen verdros, er war wirklich ein schlechter Maler, es gehörte nicht mehr Urtheil, als sie selbst über diese Kunst besaß, dazu, um zu finden, daß weder Koflach's Talent, noch sein Fleiß, noch sein Ernst bei der Sache echt war, und Elisabeth schloß sich selbst bedrückt, zu sehen, wie wenig beschwert sich der Maler doch dadurch sah, daß er so sehr in der Ausübung seines Berufes zurückgeblieben war.

Elisabeth hatte sich nicht getraut, wenn sie zu bemerken glaubte, daß Koflach ihr mit Bewunderung und Mitleid in die schönen Augen zu sehen liebte. Er fand sie so schön, für seine Kunst viel zu schön, da er sie doch nie in den Kreis seines Sehens ziehen durfte, er hätte sie so gern vor jedem rauhen Schicksal bewahrt gesehen, und doch mußte er sich sagen, daß die Art, wie dieses unbemittelte Mädchen erzogen sei, ihr ein so das Dasein verbittern müsse, wenn, wie hier, die thörichte Mutter nur darauf ausging, ihr das Jugendleben zu schmücken, und so die Zukunft um so erbarmungsloser über sie hereinbrechen würde.

Frau Gertrud rüftete sich zu einem wirtschaftlichen Ausgang. „Haben Sie meinen Brief an sich genommen?“ fragte bittend Elisabeth, welche in der Laube stehend, während Koflach neben ihr in einer Broschüre blätterte.

eilenden zurückzuhalten, er kehrte bald mit dem Briefe wieder und Frau Gertrud nahm ihn und trat ihren Gang an.

„Ich habe“, begann Koflach nach einer kleinen Pause, „nicht umhin gekonnt, etwas indiscreter Weise einen Blick auf die Aufschrift des Briefes zu werfen, ich las: „Frau von Olten, Hannover.“ Ich habe oft dieses Namens Erwähnung thun hören, allein man sprach dann von einem Fräulein von Olten. Ist Ihnen ein Mädchen des Namens in Hannover bekannt?“

„D, wenn Sie irgend nähere Beziehungen zu Hannover haben, müssen Sie auch sicherlich von dem jungen Mädchen gehört haben; sie ist durch eine Erbschaft sehr reich und dabei ganz selbstständig gestellt, wenn auch einige Bedingungen an dem Erbe haften sollen, und weil sie noch nebenbei sehr schön sein soll, so überhäuft man sie mit Anträgen.“

„Jawohl, ich habe von diesem Mädchen und seinem Reichtum gehört“, sagte sie dann endlich, „ich weiß auch von den vielen Anträgen, die sie erhalten hat.“

„Ist sie so schön, wie man es von ihr sagt?“ Elisabeth wandte den Kopf ab. „Sie ist blond“, sagte sie in ihrer Verlegenheit.

„Das arme Mädchen“, sprach Koflach langsam. „Was mag sie nur bei diesen vielen Anträgen empfinden?“

„Das sind Gefahren des Reichtums für die Damen“, fuhr er fort, „es dient aber unserem Geschlecht nicht zur Ehre, daß dergleichen vorkommt.“

„D, glücklich ist das Mädchen, welches arm ist!“ rief Elisabeth.

„Ihr junger Begleiter sah ernst auf sie hin. „Wenn sie es versteht, neidlos die Wege der Genügsamkeit zu gehen, ja!“ sagte er zögernd.

„Aber wie wenig verstehen es, beschränkten Verhältnissen offen in's Gesicht zu sehen; trifft man nicht an allen Orten bei den Menschen die Sucht, die Welt über ihre Vermögenslage zu täuschen? Mag nicht zumal oft die blinde Mutterliebe darin fehlen, daß sie die Jugend ihrer Tochter durch Gewährung von Luxus auf Kosten späterer Nothstände zu verklären strebt?“

„Ja, das wäre thöricht“, pflichtete Elisabeth eifrig bei. Koflach's Blick glitt bedeutungsvoll an dem an diesem Tage besonders eleganten und zierlichen Anzug Elisabeth's nieder.

„Sie verurtheilen das selbst? Sie selbst?“ fragte er bedeutungsvoll und sah Elisabeth forschend an.

„Er strahlendes Lächeln zog über Elisabeth's Gesicht. „Er hält mich für arm, o Gott sei Dank, er hält mich für arm!“ jubelte ihr Herz, ihre Augen funkelten. „Ihre Bemerkung ist auf mich gemünzt?“ rief sie.

„Es ist dreist — ich gestehe es —“ murmelte Koflach, „aber — ach, wenn ich Sie im Leben vor jeder Enttäuschung bewahren könnte!“

Die kleinen Hände streckten sich gegen ihn aus. „Ich danke Ihnen“, stammelte Elisabeth, dann ging sie eilig von ihm fort. Eine kleine Strecke von ihm entfernt blieb sie stehen, sie drückte die Hände gegen ihr Herz, dann sprang sie in's Haus. (F. f.)

Verschiedenes.

— [Ueber die Alarmirung durch den Kaiser in Hannover] erfährt man noch folgende interessante Einzelheiten: Daß sich auf dem Eisenbahnzuge der Kaiser befand, war niemand bekannt als dem begleitenden Adjutanten und dem Feizer des Salowagens.

— Ein grauenvolles Drama hat sich in dem anhaltischen Städtchen Radegast abgespielt. Der Bürgermeister Conrad, früher Rittersgutsbesitzer, hatte sich der Unterschlagung amtlicher Gelder und Büchereifälschung schuldig gemacht und war, nachdem seine verbrecherischen Handlungen entdeckt worden waren, flüchtig geworden.

— Von einem seltsamen Vorfall an der französischen Grenze berichtet ein Schweizer Blatt. Ende des letzten Jahres kam eine Zigeunerschar von 12 Köpfen in eine äble Lage. Französische Gendarmen führten die vor Hunger und Kälte zitternden Leute mit ihren Karren an die Berner Grenze; als dieselben aber auf die Brücke von Beaufonds kamen, welche Frankreich mit der Schweiz verbindet, kam von der Berner Seite Polizei und verbot den Zigeunern den Eintritt in's Land, sodas dieselben mitten auf der Brücke Halt machen mußten.

— [Aus Rußland.] Am 13. Dezember 1889 hatte sich der russische Nihilist Groß vor der Strafkammer zu Nitrowo (Provinz Posen) zu verantworten. Groß, der aus Warschau stammt, hatte zuletzt abwechselnd in London und Paris gelebt und in Paris eine Reihe revolutionärer Proklamationen in russischer Sprache drucken lassen, die er bei Nitrowo über die preussisch-russische Grenze schmuggeln wollte, infolgedessen er von den preussischen Behörden verhaftet wurde. Die Strafkammer zu





